

## „... auf daß es eine Zierde sei ...“

Noch bis zum 14. Oktober: Kostbare Figuren der ehemaligen Steingutfabrik Damm im Mainfränkischen Museum Würzburg

*Reizende Bauernmädchen und kecke Gärtnerjungen, kleine Harlekins und verliebte Schäferinnen... Sie verkörpern den idyllischen Charme des Biedermeier, der ihre Stil-epoche prägte – aber auch die schmiegsame Anmut des Materials, aus dem sie erschaffen sind: Rund 270 Steingutfiguren aus der einstigen Steingutfabrik im Aschaffenburg-er Vorort Damm, gleichermaßen sachverständig wie liebevoll arrangiert noch bis zum 14. Oktober in einer filigranen Sonderschau des Mainfränkischen Museums Würzburg.*

„... auf daß es eine Zierde sei ...“ lautet darum auch das kongeniale Motto dieser sehenswerten Ausstellung, mit der Museumsdirektor Dr. Hans-Peter Trenchel einen verborgenen Haus-Schatz figürlicher Keramik ans Licht einer staunenden Öffentlichkeit hob: Dienten doch Sammelstücke jenes bukolischen Genres weiland einem bürgerlichen Käuferkreis als willkommene Schauobjekte fürs heimische Vertiko – mithin als reine häusliche Zierde und mindestens so hübsch anzusehen wie erlesenes Porzellandekor auf höfischen und adligen Desserttafeln, freilich längst nicht so teuer.

Das eigentliche „Aha“-Erlebnis der Würzburger Sonderpräsentation verbirgt sich freilich hinter dem eindrucksvollen Kunstbestand, der immerhin mehr als zwei Drittel der Gesamtproduktion der ehemaligen Steingutfabrik Damm umfasst. Denn die Fabrik, deren Anfänge ins Jahr 1827 datieren, beschäftigte in ihrer wirtschaftlichen Blütezeit um 1840 immerhin 200 Arbeitskräfte und verwendete für ihr eigenes Figurenprogramm Hohlformen der renommierten kurmainzischen Porzellanmanufaktur Höchst, die bereits 1796 ihren Betrieb schließen musste.

Jakob Heinrich von Hefner, Teilhaber und künstlerischer Berater des florierenden Dammer Steingut-Unternehmens, hatte das in



Barfüßiger Knabe. Ausformung der Steingutfabrik Damm, um 1850/60

einer Scheune bei Höchst gelagerte Inventar der gescheiterten Manufaktur beizeiten entdeckt – und auch in seiner wahren künstlerischen Bedeutung richtig erkannt. Die originalen Modelle und Formen für nahezu 400 (!) individuelle Figuren und Gruppen aus vormaliger Höchster Porzellanherstellung wurden an Bord dreier Mainschiffe zunächst nach Aschaffenburg expeditiert und von dort weiter nach Damm gebracht. Hefners zukunftsweisende Entscheidung kam nicht von ungefähr – stammten die Hohlformen doch von Johann Peter Melchior und damit aus der Werkstatt eines der größten Modellmeister deutscher Porzellankunst.

Freilich, die aus den Höchster Formen entstandenen Steingutfiguren der Fabrik Damm sind etwa ein Sechstel größer als die ursprünglichen Porzellan-Exemplare der Manufaktur Höchst – eine natürliche Folge erhöhter Brenntemperaturen beim Porzellan, das obendrein straffer durchmodelliert und optisch „kühler“ erscheint als die „weichgezeichnete“ Oberfläche des Steingutes. Dr. Haus-Peter Trenchel: „Auch die biedermeierliche Bemalung mit ihren Kleinmustern aus bunten Streublümchen, Punkt-Strich-Rosetten, Punktfigurationen, Bogenbordüren und dergleichen verlieh den Steingutfiguren ein zeitbedingtes Erscheinungsbild, das sie von ihren Höchster Porzellan-Vorbildern unterscheidet.“

Der reiche Würzburger Figuren-Bestand aus der vormaligen Steingutfabrik Damm, darunter auch vielfältige religiöse, mytholo-

gische und allegorische Darstellungen sowie repräsentative Gruppen wie Johann Peter Melchior's wohl früheste bekannte Porzellanform eines chinesischen Kaisers unterm Thronbaldachin, ist im wesentlichen der unstillbaren Sammelleidenschaft von August Stöhr zu verdanken.

So investierte der vermögende Würzburger Architekt, 1901 Konservator des Fränkischen Kunst- und Altertumsvereins und seit 1913 Chef des neu gegründeten Fränkischen Luitpoldmuseums (ab 1939 Mainfränkisches Museum Würzburg), beträchtliche finanzielle Mittel in seine mit großer Kennerschaft und Akribie zusammengetragene Privatsammlung von zuletzt 176 Damm'schen Steingutfiguren, die mit seinem Tode 1920 als persönliches Vermächtnis des großherzigen Mäzens ins Eigentum der Stadt Würzburg überging. Zuvor hatte August Stöhr noch dafür gesorgt, dass



Das fleißige Schulmädchen und der Faulpelz. Ausformung der Steingutfabrik Damm, um 1840/50



seine eigene Sammlung mit den Dammer Exponaten aus dem Besitz des Fränkischen Kunst- und Altertumsvereins vereinigt und im Fränkischen Luitpoldmuseum ausgestellt werden konnte.

Über das spätere Schicksal der Steingutfabrik Damm, wo man Mitte des 19. Jahrhunderts sogar mit der berühmten Porzellanmanufaktur Nymphenburg wetteifern und – bei allerdings mäßigem Erfolg – selber Porzellan herstellen wollte, weiß Dr. Trenchel in einem repräsentativen Katalog zur Würzburger Sonderschau ebenfalls recht anschaulich zu berichten: Demnach brachte das Jahr 1884 das „schleichende Ende“ der Steingutfabrik Damm, deren Eigentümer zahlungsunfähig wurden und deren größter Gläubiger – und Vorbesitzer – Heinrich Dahlem den gesamten Fundus 1887 an die Steingut- und Fayencefabrik Mehlem in Bonn-Poppelsdorf verkaufte. Charakteristisches Merkmal: Die aus den Höchster Formen produzierten Mehlem-Steingutfiguren sind weiß glasiert, einige wenige mit farbiger Staffierung, die sie jedoch in Passau erhielten – der nächsten Station ihrer Odyssee. Dort hatte die Firma Dresel, Kister & Co. 1903 die meisten Formen der Fayencefabrik Mehlem erworben, ehe sie 1936 selbst in Konkurs ging. Der über den Zweiten Weltkrieg gerettete Höchster Formenbestand wurde 1953 von der Porzellanmanufaktur Friedrich Wilhelm Wessel in Frankenthal angekauft, die nur bis 1960 existierte.

Danach verlor sich die Spur dieses wohl einmaligen Höchster Arbeitsmaterials – nicht aber der zeitlose Zauber jener Steingutfiguren, die im Keller des Museumsgebäudes in der Maxstraße glücklicherweise, auch die Würzburger Brandnacht vom 16. März 1945 überstanden. Wo aber, trotz aller Vorsorge, durch die Gluthitze aufgeschmolzene Glas-



Der chinesische Kaiser. Ausformung der Steingutfabrik Damm, um 1860/78

Alle Fotos: Mainfränkisches Museum Würzburg

wolle zur Verruung der gutverpackten Löhr'schen Schätze geführt hatte, half die Würzburger Keramikmeisterin und Restauratorin Sabine Wandel: So wurde manches fragile Kunstwerk behutsam bei 700 bis 800 Grad abermals gebrannt – und damit zum stummen Zeugen einer Apokalypse, in der das alte Würzburg unwiderruflich unterging.

Die Sonderausstellung im Mainfränkischen Museum Würzburg ist noch bis zum 14. Oktober auf der Festung Marienberg zu sehen, täglich von 10 bis 17 Uhr (außer montags).